

verfloßen. Die Trägheit und Bequemlichkeit dieser Lehtern, ihr Hang zu irdischem Vergnügen und Zerstreuungen, ihr feiges Zurückweichen vor allen ernstern Anstrengungen zum Guten, ihre Angst und Flucht vor Opfer und Ueberwindung, Kreuz und Kampf: das alles hat sie zu tugendlosen, unnützen Wesen gemacht, zu Bäumen, die nur üppigen Blätterschmuck treiben, wie das Evangelium sagt, aber nie es auch nur zu einer einzigen Blüthe und Frucht bringen. Nein — so geht es nicht dem Himmel zu. Willst du selig werden, so thue so viel Gutes, als du kannst. Das wird aber nur geschehen, wenn du dich anstrengst, dir Gewalt anthust und Opfer bringst. Das Himmelreich leidet Gewalt, sagt der Heiland, und wer nicht Gewalt anwendet wider sich, wider seine Selbstsucht und Genußsucht, seine Trägheit und Bequemlichkeit, der wird desselben nicht theilhaftig. An diesem Punkte scheiden sich das Evangelium Jesu Christi und das Evangelium der Welt und des bösen Feindes. Wer dieses Leben hindurch es nur gut haben, nur genießen und sich ergötzen will, der hat keine christliche, sondern die heidnische Weltanschauung; wer aber danach trachtet, ernstlich und standhaft, Tag für Tag Gutes zu thun und wirkliche Tugend zu üben: der muß sich und seine Neigungen opfern, muß auf den ewigen Lohn warten können und muß hier ernst und nachhaltig arbeiten, kämpfen, nach der Vollkommenheit und Beständigkeit in guten Werken ringen.“

So hatte es in der Predigt geheißten; und an diese Worte dachte des Stadtschultheißen Töchterlein immer wieder, und zwar mit heimlicher Angst. Warum, wußte sie wohl; sie hatte ja vom „Gewaltanwenden“ und Kreuztragen und Opferbringen noch nichts erfahren.

Wohl war sie gut erzogen worden, und sittenrein, aber aus den Büchern und Hefen, die in dem „confessionlosen“ Lesekirchlein und dessen Mappen ihr seit Jahren zufamen, und aus den Romanen, die sie darin las, hatte sie sich bisher vieles, nur kein christliches Ideal eines edeln jungen Mädchens zurechtgelegt. Das